

Falk Eisermann

Ablass und Buchdruck: neue Funde, neue Forschungen, neue Hilfsmittel

1 Einleitung

Die folgenden Ausführungen verfolgen zwei Ziele. Zum einen sollen einige aktuelle, aus bibliographischer Sicht relevante Quellenfunde und Forschungen vorgestellt werden, die sich auf Ablassdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts beziehen und denen nicht nur druckgeschichtliche, sondern auch allgemeine Bedeutung zukommt. Zum anderen ist eine Reihe von neueren, vornehmlich digitalen bibliographischen Hilfsmitteln zu präsentieren, die für die Recherche nach frühen Drucken zum Ablass unentbehrlich sind, aber nach meinem Eindruck in der Forschung bislang zu wenig oder gar nicht wahrgenommen werden. Entgegen der Überschrift werde ich mich zuerst mit den Hilfsmitteln befassen und anschließend die neuen Funde und Forschungen besprechen.

Vorangestellt sei eine persönliche Reminiszenz. Als ich im Jahr 1994 das Göttinger Graduiertenkolleg „Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts“ verließ, um in ein Projekt zur Erforschung der Inkunabel-Einblattdrucke am Sonderforschungsbereich 231 der Universität Münster einzusteigen, verabschiedete mich einer der Leiter des Göttinger Kollegs, der Kirchenhistoriker Bernd Moeller, sinngemäß mit den Worten: „Mit den Ablassdrucken werden sie wenig Probleme haben, da gibt es ja diese hervorragende Bibliographie von Haebler.“ Die war mir so nicht bekannt, auf Nachfrage stellte sich aber heraus, dass Moeller das Werk „Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts“ (Einbl.) meinte, das von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW) 1914 publiziert und wohl ausschließlich von deren Mitbegründer, dem großen Bibliothekar Konrad Haebler (1857–1946) erarbeitet worden war.¹ Dieser Katalog ist freilich weit mehr als eine Ablassbibliographie; er stellt einen Meilenstein der modernen Inkunabelkunde und seit über einem

¹ Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts. Ein bibliographisches Verzeichnis, hg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Halle a. d. Saale 1914 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten 35/36). Zu Haebler vgl. z. B. den Online-Artikel in der Deutschen Biographie (URL: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz25111.html>; 26.1.2017). Von Moeller selbst stammt einer der wegweisenden Aufsätze zum spätmittelalterlichen Ablasswesen: Bernd Moeller, Die letzten Ablasskampagnen. Der Widerspruch Luthers gegen den Ablass in seinem geschichtlichen Zusammenhang, in: Hartmut Boockmann/Bernd Moeller/Karl Stackmann/Ludger Grenzmann (Hg.), Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters

Jahrhundert auch ein wesentliches Referenzwerk für die historisch-theologische Ablassforschung dar und bildete selbstverständlich die wichtigste Grundlage des Münsteraner Einblattdruck-Projekts. Bei der Arbeit in Münster sollte sich aber schon bald zeigen, dass Moellers Aussage zu optimistisch gewesen war. Einblattdrucke im Allgemeinen und Ablassdrucke im Besonderen sind nämlich Überlieferungszeugnisse, die sich bemerkenswert hartnäckig vor den Augen auch der unermüdlichsten Bibliographen zu verbergen wissen – das darf man, wie zu zeigen sein wird, durchaus wörtlich nehmen. Zwar ist der bibliographische Erschließungsstand des Jahres 2016 ein gänzlich anderer, viel besser als noch vor zwei Jahrzehnten, geschweige denn vor einem Jahrhundert, als Haeblers „Ablassbibliographie“ erschien. Dennoch gibt es gerade im Bereich des frühen gedruckten Ablass-Schrifttums nach wie vor gravierende Erschließungslücken, auf die in diesem Beitrag ebenfalls einzugehen sein wird.

2 Neue Hilfsmittel

Das „Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts“ (VE 15), das vom Münsteraner Projekt im Jahr 2004 vorgelegt wurde, enthält, obwohl es sich auf Drucke aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation beschränkt, gegenüber Einbl. mehrere hundert in der Zwischenzeit neu aufgefundene, zuvor nicht beschriebene Ausgaben.² Davon gehörten nicht wenige zum Ablass. In einer begleitenden Publikation mit dem Titel „Der Ablass als Medienereignis“ habe ich einige Aspekte dieses Materials zu beschreiben und auszuwerten versucht.³ Schon bald nach dem Erscheinen des VE 15 wurde indes klar, dass auch und gerade für den

1983–1987, Göttingen 1989 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3. F. 179), S. 539–567.

2 Falk Eisermann, Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. VE 15, 3 Bde., Wiesbaden 2004.

3 Ders., Der Ablass als Medienereignis. Kommunikationswandel durch Einblattdrucke im 15. Jahrhundert. Mit einer Auswahlbibliographie, in: Rudolf Suntrup / Jan R. Veenstra (Hg.), Tradition and Innovation in an Era of Change / Tradition und Innovation im Übergang zur Frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. u. a. 2001 (Medieval to Early Modern Culture – Kultureller Wandel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit 1), S. 99–128. Überarbeitete und um die Bibliographie gekürzte Fassung: ders., Der Ablass als Medienereignis. Kommunikationswandel durch Einblattdrucke im 15. Jahrhundert, in: Berndt Hamm / Volker Leppin / Gury Schneider · Ludorff (Hg.), Media Salutis. Gnaden- und Heilmittel in der abendländischen Religiosität des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Tübingen 2011 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 58), S. 121–143; englische Fassung: ders., The Indulgence as a Media Event: Developments in Communication through Broad-sides in the Fifteenth Century, in: Robert N. Swanson (Hg.), Promissory Notes on the Treasury of Merits. Indulgences in Late Medieval Europe, Leiden-Boston MA 2006 (Brill's Companions to the Christian Tradition 5), S. 309–330.

Bereich der Ablassdrucke der Inkunabelzeit das letzte Wort noch keineswegs gesprochen war. Das hat natürlich in erster Linie zu tun mit der Medienrevolution unserer Gegenwart: Seit Anfang der 2000er Jahre entdeckten auch die Altbestandsbibliothekare und Bibliographen jenes damals noch ominöse Neuland, das wir als Internet kennen, und diese Entdeckung zeitigte ungeahnte Folgen für die historisch-bibliographische Arbeit. Seitdem ist es im bibliothekarischen Bereich zu einer umfassenden Neuorientierung und zu in dieser Form noch nie dagewesenen strukturellen Umbaumaßnahmen gekommen, Maßnahmen, die nicht zuletzt die digitale Präsentation und Erschließung von Unmengen zuvor unbeachteten oder schlichtweg unbekannten Quellenmaterials zur Folge hatten und haben. Daraus ergeben sich Konsequenzen für alle Formen wissenschaftlichen Arbeitens, und dies gilt speziell für den Umgang mit gedruckten Quellen von der Gutenbergzeit bis ins 18. Jahrhundert.

Natürlich erscheinen darüber hinaus nach wie vor gedruckte Kataloge, Inkunabelverzeichnisse, Monographien, thematische Studien und Fundberichte zu verschiedensten Aspekten der reichhaltigen Drucküberlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts in Buchform; genannt seien als aktuelle Beispiele etwa Karoline Dörings profunde Arbeit über „Türkenkrieg und Medienwandel“ und diverse Studien von Hartmut Kühne.⁴ Auch der GW, die Grundbibliographie zur Gutenbergzeit, wird als Druckausgabe weitergeführt, in der bibliographische Ergebnisse sorgfältig dokumentiert und aufbereitet werden, um überhaupt erst eindeutige, unveränderliche Referenzpunkte für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Material zu schaffen.⁵ Andererseits ist die seit 2003 zugängliche Online-Datenbank des GW aufgrund ihrer Flexibilität und ihrer immensen Recherche- und Verknüpfungsmöglichkeiten inzwischen zu einem für die Ansprüche heutiger Benutzer und für die Forschung – weit über den bibliographischen Bereich hinaus – unverzichtbaren Rechercheinstrument geworden.⁶ Auch die andauernd neu aufgefundenen Drucke aus dem Bereich des Ablasswesens werden hier jeweils zeitnah nach ihrer Entdeckung bzw. Erstveröffentlichung bibliographisch dokumentiert.

Wie der GW sind alle übergreifenden bibliographischen Erschließungsprojekte, die man kennen und beherrschen sollte, um sich solide Quellenkenntnisse – ganz gleich, für welches Thema – anzueignen, inzwischen teilweise auf virtuelle Präsen-

4 Karoline Dominika Döring, *Türkenkrieg und Medienwandel im 15. Jahrhundert*, Husum 2013 (*Historische Studien* 503); Hartmut Kühne, „... das kint mit einen pfunt wacs zum heiligen leycnam yn diß capell gelobt“. Mitteldeutsche Mirakelbücher als Quellen zur Wallfahrtsgeschichte, in: Daniel Doležal / Hartmut Kühne (Hg.), *Wallfahrten in der europäischen Kultur*, Frankfurt a. M. u. a. 2006 (*Europäische Wallfahrtsstudien* 1), S. 347–366 (Fundbericht zu GW 0000910N).

5 Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bde. 1–7, hg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Leipzig 1925–1940; Bde. 8–9, hg. von der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin, Stuttgart-Berlin-New York 1978–1991; Bd. 10ff., hg. von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Stuttgart 2000ff. (zuletzt erschienen: Bd. 12, Lfg. 2 [2016]).

6 URL: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de> (26. 1. 2017).

tationen umgestellt oder waren von vornherein ausschließlich als solche konzipiert. Und das wird nicht nur so bleiben, sondern sich in ungeahnte Höhen fortentwickeln; kein größerer Förderantrag ohne wesentliche internetgestützte Segmente hat heutzutage eine Chance auf Genehmigung mehr, bei neuen bibliothekarischen Projekten sind begleitende Druckpublikationen eher die Ausnahme als die Regel. Das „Verzeichnis der deutschen Drucke des 16. Jahrhunderts“ (VD 16) war in seiner aufwändigen, 25 großformatige Bände umfassenden Printversion schon während des Erscheinens lücken- und fehlerhaft und ist heutzutage in dieser Form eigentlich obsolet.⁷ Das Online-VD 16 erfüllt bei weitem noch nicht alle Wünsche, aber es ist ein großer Fortschritt, weil es ein verstetigtes Projekt ist, das keine Endgültigkeit vorgaukeln kann und will, es ist „work in progress“ und wird es bleiben.⁸ Wie beim GW ist auch beim VD 16 vor allem die Funktion als zentrales Nachweisinstrument für Online-Quellen hervorzuheben: In abertausenden Fällen bietet es bereits jetzt einen direkten Zugang zu digitalisierten Drucken des 16. Jahrhunderts, bisweilen in mehreren Exemplaren.

Für die ersten beiden Jahrhunderte nach Gutenbergs Erfindung vertreten GW und VD 16 in gewisser Weise mithin das alte bibliothekarische Ideal einer Nationalbibliographie, die nunmehr in verteilter virtueller Form wieder auferstanden ist. Für den deutschen Sprachraum verfügen wir darüber hinaus inzwischen auch über die technisch progressiven Angebote zum 17. und 18. Jahrhundert, VD 17 und VD 18.⁹ In anderen europäischen Ländern existieren ähnliche Projekte; hingewiesen sei nur auf den in Deutschland fast unbekannten English Short Title Catalogue (ESTC) und auf die italienischen Verbundkataloge EDIT16 und SBN (Catalogo del Servizio Bibliotecario Nazionale).¹⁰ Besondere Bedeutung kommt dem seit einigen Jahren ebenfalls in Deutschland noch zu wenig bekannten Universal Short Title Catalogue (USTC) zu, der von dem Buch- und Reformationshistoriker Andrew Pettegree in St. Andrews geleitet wird.¹¹ Der USTC hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, alle europäischen Druckwerke von den Anfängen bis 1600 (in einer späteren Ausbauphase bis 1650) in Kurzform zu verzeichnen. Ob das gelingen kann und wird, steht in den Sternen; aber das Projekt ist personell und finanziell formidabel ausgestattet und erschließt bereits jetzt Unmengen von Material.

7 Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts: VD 16, hg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, 25 Bde., Stuttgart 1983–2000.

8 URL: www.vd16.de bzw. www.gateway-bayern.de/index_vd16.html (26. 1. 2017).

9 URL: <http://www.vd17.de>; <http://vd18.de> (26. 1. 2017). Jeweils auf den Startseiten der Projekte werden Literaturhinweise und weiterführende Informationen geboten. Zum VD 17: Claudia Fabian (Hg.), *Schmelze des barocken Eisbergs? Das VD 17 – Bilanz und Ausblick*. Beiträge des Symposiums in der Bayerischen Staatsbibliothek München am 27. und 28. Oktober 2009, Wiesbaden 2010 (Bibliothek und Wissenschaft 43).

10 URL: <http://estc.bl.uk/>; http://edit16.iccu.sbn.it/web_iccu/imain.htm; www.sbn.it (26. 1. 2017).

11 URL: <http://ustc.ac.uk/> (26. 1. 2017).

Unangenehm für unsere Fragestellung ist freilich, dass keines dieser Online-Repertorien dem Suchenden ein Zauberwort bereithält, einen Generalschlüssel, mit dem im Handumdrehen die Tür zu einem virtuellen Katalog aller Druckwerke etwa zum Thema „Ablass“ aufgeschlossen werden könnte. Im Gegenteil: Jede Datenbank erfordert das Eindenken in unterschiedliche Recherchemethoden, die dem unbescholtenen und womöglich unerfahrenen, aber gewiss mit nur knappen Zeitressourcen ausgestatteten Benutzer nicht immer sofort einleuchten werden, und jedes System verlangt nach einem zunächst zeitaufwändigen Experimentieren mit „trial and error“. Dabei sind vor allem Verständnis-, Sprach- und IT-Barrieren zu überwinden, und dennoch wird man des eigenen Recherche-Erfolgs nie ganz sicher sein können: Habe ich wirklich alle relevanten Drucke zu den Kampagnen Raymund Peraudis gefunden? Gibt es nicht noch mehr Streitschriften zum Ablass aus den 1520er Jahren, die in Nürnberg oder Augsburg oder Wittenberg gedruckt wurden? Wurde diese oder jene päpstliche Bulle wirklich nur in einer einzigen Ausgabe publiziert? Es wird lange dauern und immense kollektive Anstrengungen kosten, bis einerseits die Repertorien so fokussiert sind, andererseits die Benutzer/-innen sich in die vielschichtigen Bedienproblematiken der neuen Online-Repertorien so gründlich eingedacht haben, dass derlei Anfragen mit zufriedenstellenden Ergebnissen beantwortet werden können. Aber solche Unschärfe-Prämissen gelten natürlich für viele gedruckte Quellenwerke, deren Handhabung auch erst erlernt sein will, in gleichem Maß.

Man muss sich angesichts der neuen bibliographischen Bemühungen in Erinnerung rufen, dass im Bereich der Überlieferungsdokumentation – trotz oder gerade wegen der fortschreitenden Digitalisierung – sehr vieles im Fluss ist und bleiben wird. Die Vorstellung von der Möglichkeit einer absoluten Quellenbeherrschung gehört angesichts der aktuellen Entwicklung unserer Rechercheinstrumente der Vergangenheit an. Andererseits verfügen wir schon jetzt über ein dermaßen breites Angebot an neuen Hilfsmitteln, dass sich allein auf dieser Grundlage neue Forschungshorizonte formulieren lassen.

Man muss allerdings auch die Grenzen der neuen Hilfsmittel akzeptieren. Bei den Vorplanungen zu der römischen Tagung, deren Ergebnisse im vorliegenden Band erscheinen, wurde ich zunächst von Seiten der Organisatoren gebeten, einen Überblick über die ablassrelevante Drucküberlieferung auch und vor allem des frühen 16. Jahrhunderts zu geben. Es sei kurz erklärt, warum auf absehbare Zeit wohl niemand diesen Überblick liefern kann. Zum einen ist der Inkunabelkundler für die Periode zwischen 1501 und etwa 1530 ohnehin nicht zuständig, zumindest nicht für Fragen der überlieferungsgeschichtlichen Dokumentation. Zum anderen gäbe es selbst dann, wenn man sich auf ein solches Unterfangen einließe, erhebliche Hindernisse für die Erstellung eines Überblicks, der diesen Namen verdient hätte. Ich hatte schon angemerkt und werde gleich einige Beispiele dafür nennen, dass trotz allgemein solider Erschließungslage auch das 15. Jahrhundert noch immer für manche historisch-bibliographische Überraschung gut ist. Für die unmittelbar anschließende Periode und

für den deutschsprachigen Raum bieten die verfügbaren Hilfsmittel aber noch gar keine Möglichkeit einer umfassenden überlieferungsgeschichtlichen Orientierung.

Das VD 16 hat, wie die meisten Leser/-innen dieser Zeilen wissen werden, die fachwissenschaftlich vielbeklagte Vorentscheidung getroffen, keine Einblattdrucke aufzunehmen, auch andere publizistische Gattungen, etwa Gesangbücher und Musikdrucke, wurden von der Katalogisierung im VD 16 ausgeschlossen.¹² Auf den Punkt gebracht und auf den bekanntesten Ablassdruck der Weltgeschichte bezogen heißt das: Das Schlüsseldokument der Reformation, der Plakatdruck der 95 Thesen, hat bis heute keinen Platz in unserer einschlägigen Nationalbibliographie,¹³ und dasselbe gilt auch für zahllose andere Zeugnisse: Ablass- und Beichtbriefe, päpstliche Bullen, bischöfliche Sammelindulgenzen, Summarien und Instruktionen, hoch- und niederdeutsche oder lateinische Erläuterungsschreiben, Predigt- und Disputationsankündigungen, Wallfahrts- und Indulgenzpropaganda oder ähnliches ephemeres Schriftgut sucht man im VD 16 vergeblich, eben weil es in Form von Einblattdrucken oder Flugblättern erschienen ist. Auf solch miserabler Grundlage lässt sich kein auch nur halbwegs solider oder repräsentativer Überblick über die deutsche Ablasspublizistik im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts generieren; man bliebe angewiesen auf ältere Publikationen, auf die mühsame Durchsicht von Ausstellungs- und Sammlungskatalogen, auf Spezialstudien und archivalisch-bibliothekarische Recherchen ungewissen Ausgangs. Ein Werk wie Paul Fredericqs „Codex documentorum indulgentiarum neerlandicarum“, das typische Textformen und Schlüsseldokumente des niederländischen Sprachgebiets editorisch bzw. in Regesten erschließt, fehlt für den deutschsprachigen Raum ebenfalls.¹⁴ Eine gewisse Abhilfe wird in dieser Hinsicht

¹² Jürgen Beyer, How Complete are the German National Bibliographies for the Sixteenth and Seventeenth Centuries (VD 16 and VD 17)?, in: Malcolm Walsby / Graeme Kemp, *The Book Triumphant. Print in Transition in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Leiden-Boston 2011 (Library of the Written Word 15), S. 57–77.

¹³ USTC 751649. Dazu zuletzt Wolfgang Thönissen, *Luthers 95 Thesen gegen den Ablass (1517) – Ihre Bedeutung für die Durchsetzung und Wirkung der Reformation*, in: Irene Dingel / Henning P. Jürgens (Hg.), *Meilensteine der Reformation. Schlüsseldokumente der frühen Wirksamkeit Martin Luthers*, Gütersloh 2014, S. 89–99, 259–261; Falk Eisermann, *Der Einblattdruck der 95 Thesen im Kontext der Mediennutzung seiner Zeit*, in: ebd., S. 100–106, 261–264; Volker Leppin, „Nicht seine Person, sondern die Wahrheit zu verteidigen“. Die Legende vom Thesenanschlag in lutherischer Historiographie und Memoria, in: Heinz Schilling (Hg.), *Der Reformator Martin Luther 2017. Eine wissenschaftliche und gedenkpolitische Bestandsaufnahme*, Berlin u. a. 2014 (Schriften des Historischen Kollegs 92), S. 85–107. Das in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz aufbewahrte Exemplar der Nürnberger Ausgabe wurde 2015 ins UNESCO-Weltdokumentenerbe aufgenommen und ist online zugänglich unter der URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00003DCA00000000> (26. 1. 2017).

¹⁴ Paul Fredericq, *Codex documentorum sacratissimarum indulgentiarum neerlandicarum. Verzameling van stukken betreffende de pauselijke aflaten in de Nederlanden (1300–1600)*, Den Haag 1922 (Rijks Geschiedkundige Publikationen. Kleine Serie 21).

der in Vorbereitung befindliche Dokumentenband des Paderborner Projekts „Ökumenische Kommentierung der 95 Ablassthesen“ bringen.¹⁵

Immerhin haben die fortschreitenden Digitalisierungsbemühungen dazu geführt, dass zahlreiche Texte und Quellenwerke inzwischen leicht erreichbar sind. Die GW-Datenbank weist derzeit über 200 Inkunabeldrucke nach, in deren Sachtitel das Wort „Ablass“ vorkommt und für die bereits ein Online-Digitalisat zur Verfügung steht. Die Suche im VD 16 nach dem Titelstichwort „Ablass“ ergibt 69 Treffer mit Links zu Digitalisaten, die Suche nach „indulgen*“ führt zu 46 entsprechenden Hits, der Autorname „Peraudi“ zu 30. Je nach Suchstrategie und Recherche-Ausdauer dürfte sich also auch aus dem VD 16 ein gewisser Bestand an digitalisierten Ablassdrucken filtern lassen, doch kann ich hierzu keine genaueren quantitativen Angaben machen.

Der USTC wird die vom VD 16 gelassenen Lücken zu schließen versuchen. Er bietet schon jetzt für viele Einblattdrucke des 16. Jahrhunderts aus den meisten Regionen Europas zumindest Kurzkatalogisate, Exemplar- und Literaturnachweise und bisweilen auch Links zu Digitalisaten.¹⁶ Er hat außerdem den Vorteil, auf neuestem Stand und teilweise aufgrund autoptischer Recherche wichtige Sammlungen außerhalb Deutschlands zu erschließen, die im VD 16 keine Beachtung gefunden haben, zum Beispiel die immensen Bestände der British Library. Eine Mitarbeiterin ist derzeit mit der spezifischen Aufgabe betraut, auf der Grundlage umfassender Archiv- und Bibliotheksrecherchen das riesenhafte und weitgehend unerschlossene Corpus der deutschen amtlichen Einblattdrucke des 16. Jahrhunderts soweit wie möglich für die Präsentation im USTC aufzubereiten, außerdem sind in St. Andrews mehrere Dissertationen und Publikationen zu Einblattdrucken und anderen Ephemeriden des 16. bis 18. Jahrhunderts in Vorbereitung.¹⁷

Das Hauptproblem der Ablassüberlieferung des 16. Jahrhunderts aber wird sich kurz- und auch mittelfristig nicht lösen lassen. Vor allem die unzähligen undatierten und nicht lokalisierten ephemeren Druckwerke schweben, bibliographisch gesehen, häufig noch im leeren Raum. Für die Drucküberlieferung der ‚Postinkunabelzeit‘ fehlt es an einem dem GW vergleichbaren Kompetenzzentrum, das sich mit den materiellen Grundlagen der Drucke befasst, mit Typenbestimmungen, Datierungen, der Unterscheidung von Varianten und Zweit- oder Mehrfachauflagen, mit Überlieferungskontexten etc. und außerdem Exemplar- und Literaturnachweise bereitstellt.

15 URL: <http://www.moehlerinstitut.de/projekte/ablassthesen-oekum-kommentierung> (26. 1. 2017).

16 Eine Stichprobe im USTC mit dem trunkierten Keyword „indulgen*“ und dem Format „Broadsheet“ ergibt 951 Treffer (Stand 3. 8. 2016), die sich nach weiteren Kriterien (Autor, Druckort etc.) filtern lassen.

17 Geplant ist eine Kooperation zwischen Mitarbeitern des USTC, des GW und dem Kunsthistoriker Martin Roland von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die sich dem aufregenden Bereich gedruckter illustrierter Ablassurkunden widmen soll. Roland hat in interner Kommunikation bereits auf mehrere, teils spektakulär illustrierte Urkundendrucke hingewiesen, die bislang bibliographisch nirgendwo beschrieben wurden.

3 Neue Funde, neue Forschungen

Dieser Befund klingt zunächst ernüchternd, eröffnet aber zugleich spannende Forschungsperspektiven. Denn die geschilderte bibliographische Problematik hat eine positive Kehrseite: Es eröffnen sich vielerorts Möglichkeiten, auf unbekannte, jedoch für die Kenntnis des Ablasswesens und der Druckgeschichte im Allgemeinen wie im Besonderen relevante Quellen zu stoßen. Veranschaulicht sei diese Perspektive an einigen aktuellen Neufunden von Drucken, vor allem, aber nicht ausschließlich, aus dem 15. Jahrhundert. Den nachfolgend in aller Kürze und in chronologisch umgekehrter Reihenfolge behandelten Beispielen ist eines gemein: Sie zeigen an, dass auch die Gutenbergzeit, obwohl bibliographisch erheblich genauer kartiert als das 16. Jahrhundert, noch immer Überraschendes zu bieten hat, dass Quellenfunde bisweilen ganz neue buchgeschichtliche Details bieten und veränderte historische Perspektivierungen aufzeigen können, dass auch ‚kleine‘ Dokumente tiefere Einblicke ermöglichen, wenn sie richtig beschrieben, analysiert und kontextualisiert werden.

Nur hingewiesen sei hier auf einen kürzlich publizierten Fund von Hartmut Kühne: ein zuvor vollkommen unbekanntes Verzeichnis der Einkünfte aus der dritten Legation Raymund Peraudis, das vermutlich Anfang des Jahres 1504 in Straßburg gedruckt wurde. Dieses bemerkenswerte Plakat wirft neues Licht auf eine ganze Reihe von vielbehandelten Problemen der Ablassforschung – zum Beispiel auf die finanziellen und wirtschaftlichen Implikationen und Konsequenzen der spätmittelalterlichen Indulgenzkampagnen, aber auch auf die Frage nach ihrer Reichweite und nach den persönlichen Netzwerken dieses bedeutendsten vorreformatorischen Ablasskommissars.¹⁸

„España es diferente“, das weiß die iberische Indulgenzforschung schon lange.¹⁹ Spanien zeichnet sich in Bezug auf unser Thema vor allem dadurch aus, dass nirgendwo außerhalb der deutschen Sprachgebiete Ablassschriften bereits im 15. Jahrhundert derart massenhaft im Druck verbreitet wurden wie dort. Die Quellen offenbaren gigantische Auflagenhöhen: Fast 200.000 Dokumente, meist Ablassbriefe und Beichtformulare, wurden allein für die Benediktinerabtei Montserrat in den letzten Jahren vor 1500 gedruckt; 10.000 Ablassbriefe und 50.000 *verónicas* – wohl (Einblatt?)-Drucke mit Darstellung der „Vera Icon“ – auf Pergament bestellte im März

¹⁸ Hartmut Kühne, Raimund Peraudi und der Türkenkreuzzugsablass in Deutschland. Zwei unbekannte Drucke, in: Enno Bünz/Hartmut Kühne (Hg.), Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Umsonst ist der Tod“, Leipzig 2015 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 50), S. 429–470, hier S. 449–465.

¹⁹ John Edwards, „España es diferente“? Indulgences and the Spiritual Economy in Late Medieval Spain, in: Swanson (Hg.), Promissory Notes (wie Anm. 3), S. 147–168.

1493 ein Franziskaner bei dem Drucker Meinhard Ungut in Sevilla;²⁰ am 4. November 1491 rechnete Paul Hurus, Drucker in Zaragoza, mit einem Mitarbeiter der königlichen Kanzlei die Anfertigung von 6.000 „bulas del Santo Espíritu de Roma“ ab.²¹ Ein knappes Jahrhundert später hatten die Zahlen sich offenbar um ein Vielfaches gesteigert: Allein zwischen 1578 und 1589 sollen in Spanien zwischen 3,6 Millionen und 4 Millionen „bulas de cruzada“ vertrieben worden sein – und zwar jährlich.²²

Von vielen dieser aus den Quellen bekannten Indulgenzen hat sich kein einziges Exemplar erhalten, wie es offenbar überhaupt die wenigsten spanischen Ablassdrucke bis in die Gegenwart geschafft haben. Aber gerade in diesem Bereich können wir erfreulicherweise einen steten Strom von Neufunden verzeichnen, manchmal an ganz unerwarteten Stellen. Eingangs wurde gesagt, dass sich Ablassdrucke hartnäckig vor den Augen der Bibliographen zu verbergen wissen; doch manchmal geraten sie dafür ins Blickfeld der Archäologen. Im März 1462 beklagte sich Papst Pius II. über den kastilischen Brauch, den Verstorbenen die zu Lebzeiten erworbenen Ablassbriefe ins Grab mitzugeben.²³ Soweit ich weiß, kannte man diesen von Pius als *superstitio* gebrandmarkten Usus bislang fast nur aus sekundären schriftlichen Zeugnissen. Das hat sich vor kurzem in spektakulärer Weise geändert: Bei Grabungen in der Kirche San Esteban in Cuéllar in der Provinz Segovia kamen im Grab der Isabel de Zuazo einige Dutzend gedruckte Ablassbriefe (und sogar das eine oder andere gedruckte Buch) aus dem Zeitraum zwischen 1484 und 1539 zum Vorschein, darunter mehrere bis dahin unbekannte Inkunabel-Formulare.²⁴ Die Forschung hat gerade erst

20 Falk Eisermann, Auflagenhöhen von Einblattdrucken im 15. und frühen 16. Jahrhundert, in: Volker Honemann/Sabine Griese/Falk Eisermann/Marcus Ostermann, Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Probleme, Perspektiven, Fallstudien, Tübingen 2000, S. 143–177, hier S. 154f.

21 Miguel Ángel Pallarés Jiménez, La imprenta de los incunables de Zaragoza y el comercio internacional del libro a finales del siglo XV, Zaragoza 2008 (Publicación de la Institución „Fernando el Católico“ 2753), S. 702f. Nr. 246 u. S. 861 Nr. 56.

22 Patrick J. O'Banion, For the Defense of the Faith? The Crusading Indulgence in Early Modern Spain, in: Archiv für Reformationsgeschichte 101 (2010), S. 164–185, hier S. 168.

23 Norman Housley, Indulgences for Crusading, 1417–1517, in: Swanson (Hg.), Promissory Notes (wie Anm. 3), S. 277–307, hier S. 283.

24 Milagros Burón Álvarez/María del Pilar Pastrana García, Los documentos hallados: Metodología de un proceso de recuperación complejo, in: La iglesia de San Esteban de Cuéllar, Segovia, Valladolid 2011 (Fundación del Patrimonio Histórico de Castilla y León. Cuadernos de Restauración 10), S. 123–139; José Manuel Ruiz Asencio/Irene Ruiz Albi/Mauricio Herrero Jiménez, Las bulas de indulgencia halladas en la sepultura de Isabel de Zuazo, in: ebd., S. 140–185. Über einen ähnlichen Fall aus England, noch aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, berichtet Robert N. Swanson, Printing for Purgatory. Indulgences and Related Documents in England, 1476 to 1536, in: Journal of the Early Book Society 14 (2011), S. 115–143, hier S. 120: „In the 1550s John Hooper, bishop of Worcester and Gloucester, inquired whether any of his subjects were still being buried with their confessional letters – letters which had not been distributed in England for some fifteen years.“.

begonnen, sie eingehender zu analysieren.²⁵ Zur Zeit lässt sich sagen, dass wir dieser Grabung nicht nur einen ganz speziellen Fundkomplex, sondern einen Einblick in eine bislang noch kaum wahrgenommene Gebrauchssituation solcher Formulare verdanken. Wenn sich der Befund generalisieren ließe, ergäbe sich vielleicht ein konkreter Ansatzpunkt für die Erklärung zumindest eines veritablen Teils der immensen Überlieferungsverluste.

Die spanische Forschung zu unserem Thema zeichnet sich ebenfalls durch zwei Besonderheiten aus. Zum einen befasst sie sich besonders hingebungsvoll mit frühen Ablassdrucken, wobei bisweilen spektakuläre Entdeckungen gelingen: Die Wiederauffindung eines verloren geglaubten Ablassbriefs von Rodrigo Borja (später Papst Alexander VI.) aus dem Jahr 1473 – eines der frühesten spanischen Druckwerke überhaupt – in gleich fünf Exemplaren im Archiv der Kathedrale von Segovia wurde am 9. Januar 2008 sogar mit einem ausführlichen Artikel in der Tageszeitung „El País“ gewürdigt.²⁶ Zum anderen werden viele Fallstudien, Untersuchungen und Fundberichte, aber auch ganze Dissertationen, Urkundenbücher und Monographien in Spanien bald nach oder sogar schon parallel zu ihrem Erscheinen in gedruckter Form digital und im Open Access zugänglich gemacht.²⁷ Da viele der fraglichen Publikationen in entlegensten Zeitschriften oder schwer zugänglichen Sammelbänden erscheinen, würden sie normalerweise kaum ins Blickfeld der sonstigen internationalen Druckforschung treten.

Für den Sucheinstieg empfiehlt sich das Portal Dialnet der Universidad de la Rioja.²⁸ Die Datenbankversion des GW-Artikels „Ablassbrief“, der bereits 1925 in Band 1 des gedruckten GW erschienen ist, konnte durch die Recherche in diesem Portal und in anderen Hilfsmitteln (z. B. universitären OPACs) in den vergangenen Jahren mit zahlreichen zusätzlichen Drucken und mit Links auf digitalisierte Inkunabeln und Forschungsliteratur angereichert werden.²⁹ Die spanischen Neufunde

²⁵ Fermín de los Reyes Gómez, *Las bulas de indulgencias incunables para la Catedral de Segovia halladas en Cuéllar* (Early Printed Indulgences for the Cathedral of Segovia Found at Cuéllar), in: *Segovia Histórica* 1 (2014), S. 211–227.

²⁶ URL: http://elpais.com/diario/2008/01/09/cultura/1199833203_850215.html (26. 1. 2017); vgl. Fermín de los Reyes Gómez, *Las Bulas de Rodrigo de Borja y los orígenes de la imprenta española*, in: *Pecia Complutense* 5 (2008), S. 1–51 Nr. 8 (URL: <http://eprints.ucm.es/7824/1/8-1.pdf>; 26. 1. 2017); GW 894/10.

²⁷ Außerdem sind die spanischen Bibliotheken Vorreiter bei der Digitalisierung von Altbeständen. Gelegentlich können sogar in diesen digitalisierten Beständen (sozusagen vom Schreibtisch aus) bislang unbeschriebene Drucke entdeckt werden, z. B. GW 0005605N, ein auf Pergament gedruckter katalanischer Ablassbrief aus dem Jahr 1487, dessen einziges Exemplar der GW-Redaktion erst durch die Auswertung der Inkunabeldigitalisate der Biblioteca de Catalunya in Barcelona bekannt wurde. URL: <http://mdc.cbuc.cat/cdm4/document.php?CISOROOT=/incunableBC&CISOPTR=36655> (26. 1. 2017).

²⁸ URL: <https://dialnet.unirioja.es/> (26. 1. 2017).

²⁹ Siehe bereits Anm. 26; nur wenige weitere Beispiele: Ramon González Ruiz, *Las bulas de la Catedral de Toledo y la imprenta incunable Castellana*, in: *Toletvm. Boletín de la Real Academia de*

stammen oft aus Kathedralarchiven und zeigen an, dass diese und andere kirchliche Archive in gewisser Weise noch immer als bibliographische *terra incognita* zu gelten haben – und das gilt nicht nur für Spanien.

Auch mein zweites Beispiel stammt aus einem ungewöhnlichen, hier einem archivalischen Fundzusammenhang. Im Stadtarchiv Chemnitz befindet sich eine bemalte Eisentruhe des 16. Jahrhunderts.³⁰ Bei dieser sogenannten Neefe-Lade handelt es sich um das im Jahr 1560 zusammengestellte Archiv der begüterten Chemnitzer Familie Neefe, das der Sicherung wichtiger Familien- und Stiftungsunterlagen dienen sollte und in dem die längst lutherisch gewordenen Neefes auch vorreformatorische Dokumente sorgsam verwahrten. Die Lade birgt unter anderem vier gedruckte Ablassbriefe aus der Zeit zwischen 1470 und 1502.³¹ Ihr Inhalt, vor allem aber der Umstand, dass dieses Ensemble bis heute erhalten geblieben ist, dürften im deutschen Sprachraum einzigartig sein.

Das bedeutsamste Dokument aus diesem Fundkomplex ist ein Ablassbrief, der am 20. Februar 1470 für Hans Neefe und seine Frau ausgestellt wurde (GW M1245150). Über die lokale Bedeutung dieser außergewöhnlich frühen Quelle hinaus sind drei Aspekte besonders hervorzuheben: Zum einen belegt das Formular die Tätigkeit eines Ablasskommissars namens *Henricus Sletstater*, der einen Kreuzzug gegen die Hussiten verkündet und Ablässe verleiht. Dabei handelt es sich um niemand anderen als den Dominikaner Heinrich Institoris aus Schlettstadt, den späteren Autor des „Hexenhammers“. 1467 hatte ihn der Breslauer Bischof Rudolf von Rüdesheim zum Kreuzzugs-

Bellas Artes y Ciencias Históricas de Toledo, 2. Folge 18 (1985), S. 11–180 (URL: <http://biblioteca2.uclm.es/biblioteca/ceclm/ARTREVISTAS/Toletum/n18.htm>; 26. 1. 2017); José María Torres Pérez, Una bula impresa por Guillén de Brocar en 1498, in: *Príncipe de Viana* 64 (2003), S. 235–246 (URL: <http://hdl.handle.net/10171/3022>; 26. 1. 2017); Eugenio Serrano Rodríguez/Miguel Fernando Gómez Vozmediano, Imprenta, dinero y fe: la impresión de bulas en el convento dominico de San Pedro Mártir de Toledo (1483–1600), in: *Tiempos modernos: Revista Electrónica de Historia Moderna* 7 (2013/2), ohne Seitenzählung (65 S.; URL: <http://www.tiemposmodernos.org/tm3/index.php/tm/article/view/347/392>; 26. 1. 2017); José Vicente Boscá Codina/Marí Luz Mandingorra Llavata, Hallazgo de una bula incunable desconocida en la catedral de Valencia. Contribución a la imprenta de Antonio Téllez (Toledo, 1495), in: *Scripta* 5 (2015), S. 93–104 (URL: <http://dialnet.unirioja.es/servlet/articulo?codigo=5107406>; 26. 1. 2017). Die Aufzählung ließe sich fortsetzen.

30 Das Folgende nach: Uwe Fiedler/Hendrik Thoß/Enno Bünz (Hg.), *Des Himmels Fundgrube. Chemnitz und das sächsisch-böhmische Gebirge im 15. Jahrhundert*, Ausstellungskatalog, Chemnitz 2012, S. 318f. Nr. 100; Hartmut Kühne/Enno Bünz/Thomas T. Müller (Hg.), *Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland*. Katalog zur Ausstellung „Umsonst ist der Tod“, Petersberg 2013, S. 369–373 Nr. 7.2.5a; ebd., S. 345–380, der aktuell wohl beste, reich illustrierte Abriss zum spätmittelalterlichen Ablasswesen, und S. 381–394 ein lesenswerter Exkurs zu illuminierten Sammelindulgenzen aus dem mittelalterlichen Mühlhausen.

31 Neben dem im nächsten Absatz behandelten Ablassbrief handelt es sich um drei Leipziger Drucke aus den Kampagnen von Raymund Peraudi, darunter zwei seltene Inkunabeln (GW M3072640, M3076505).

prediger und Ablasskommissar gegen König Georg Podiebrad und die utraquistischen Bewegungen in Böhmen bestellt. Anfang 1470 ist Institoris in dieser Angelegenheit in Sachsen nachweisbar; so teilt er am 8. Januar dem Propst Johannes Grundemann von St. Thomas in Leipzig mit, dass er die zuvor gegen die Stadt wegen hussitischer Aktivitäten verhängten Kirchenstrafen und das Interdikt aufgehoben habe. Vom 15. Februar datiert ein nur aus einer späteren Aktenpublikation bekannter Ablassbrief, und schließlich belegt auch das Chemnitzer Formular die Ablasspredigt in diesem Zeitraum.

Zweitens handelt es sich hierbei um ein neues, frühes Erzeugnis des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, das größte Aufmerksamkeit verdient. Es muss vor Mitte Februar 1470 entstanden sein, kaum anderthalb Jahrzehnte nach Gutenbergs Erfindung. Dass Erzeugnisse der Druckerpresse bereits zu diesem frühen Zeitpunkt in Sachsen verbreitet wurden, ist bemerkenswert, denn bekanntlich gab es in diesem Raum um 1470 noch gar keine und überhaupt in Deutschland nur sehr wenige Offizinen. Die Analyse des Typenmaterials hat gezeigt, dass der Institoris-Ablassbrief eine kleine schriftgeschichtliche Sensation darstellt, denn er weist Buchstabenformen auf, die im sonstigen typographischen Repertorium dieser Zeit überhaupt nicht belegt sind. Gewisse Ähnlichkeiten, aber keine völlige Übereinstimmung, zeigen frühe Drucke aus Straßburg, wo seit 1460 mit beweglichen Lettern gedruckt wurde. Dieser Ablassbrief des Heinrich Institoris, von dem fast zeitgleich ein fragmentarisches Exemplar in der Universitätsbibliothek Leipzig aufgefunden wurde,³² ist mithin nichts anderes als ein *missing link* in der Geschichte der frühen Typographie.

Drittens: Der Brief zeigt, dass der Buchdruck schon um 1470 in Sachsen für Zwecke der Ablass- und Kreuzzugspropaganda genutzt wurde, viel früher als bisher bekannt. Das wirft ein ganz neues Licht auf die Praxis der öffentlichen Kommunikation, auf die publizistische Situation in diesem Raum und auf diese mediengeschichtlich entscheidende Periode insgesamt.

Mit dem letzten Beispiel gelangen wir noch weiter zurück, in die absolute Anfangsphase des Buchdrucks. Im Gutenberg-Jahrbuch 2014 hat der Augsburger Bibliothekar Günter Hägele, der seit längerem die Frühgeschichte des Ablassdrucks erforscht, einen Fund publiziert, wie er wohl nur einmal im Leben gelingt.³³ Im Stadtarchiv Baden im Aargau fand Hägele nicht weniger als 15 Pergament-Exemplare eines unbekannten Ablassbriefs in zwei Formularvarianten, die zwar bereits 1844 in

³² Die Inkunabeln und Blockdrucke der Universitätsbibliothek Leipzig sowie der Deposita Stadtbibliothek Leipzig, der Kirchenbibliothek von St. Nikolai in Leipzig und der Kirchenbibliothek von St. Thomas in Leipzig (UBL-Ink), beschrieben von Thomas Thibault Döring/Thomas Fuchs, unter Mitarb. von Christoph Mackert/Almuth Märker/Frank-Joachim Stewing, 4 Bde., Wiesbaden 2014, I-114, S. 694.

³³ Günter Hägele, Ein unbekannter Mentelin-Druck von 1461 im Stadtarchiv Baden im Aargau, in: Gutenberg-Jahrbuch 89 (2014), S. 68–85. Die folgenden Angaben ebd.

einem Regestenwerk nachgewiesen, von der Druck- wie der Ablässforschung aber niemals wahrgenommen worden waren (jetzt GW 0007730N und GW 0007750N). Sie gehören zu der Kampagne zugunsten des 1460 im Vorfeld der Mainzer Stiftsfehde zerstörten Kollegiatstifts Neuhausen bei Worms. Ende des Jahres gewährte Pius II. zum Wiederaufbau Neuhausens einen Plenarablass, an dessen Promulgation auch Rudolf von Rüdesheim beteiligt war, der bereits erwähnte spätere Breslauer Bischof. Vor Hägeles Fund kannte man sieben gedruckte Ablassbriefe zu dieser Indulgenzkampagne, die alle 1461/62 in Mainzer Offizinen hergestellt worden waren, und zwar beim sogenannten ‚Drucker des Catholicon‘ und bei Johann Fust und Peter Schöffer.³⁴ Die neuen Briefe stammen nun aber von Johann Mentelin in Straßburg, was die publizistische Ausweitung der Ablasskampagne auf den Oberrhein belegt. Nur eines der 15 Exemplare ist ausgefüllt; es wurde am 18. November 1461 in Baden für Anna Locherin aus Schmerikon am Zürichsee ausgestellt. Möglicherweise war ihr Ehemann Jörg Locher, ein *clericus coniugatus*, der als Stadtschreiber und Protonotar in Baden diente, an der Verkündigung der Indulgenz vor Ort beteiligt. Das könnte erklären, warum neben Annas Brief noch 14 Blankoformulare den Weg ins alte städtische Archiv gefunden haben. Dadurch und durch Recherchen in der handschriftlichen Überlieferung konnte Hägele nachweisen, dass die geographische Ausdehnung des Neuhausen-Ablasses weiter reichte als bislang angenommen: vom Bistum Köln im Norden bis in den Aargau im Süden, im Osten bis Passau, Wien und Bratislava.

Die Beispiele aus Baden und Chemnitz bestätigen den in der Forschung bereits verschiedentlich monierten Umstand, dass die archivalische Überlieferung als besonderes Sorgenkind der Inkunabelbibliographie gelten muss. Dies ist nicht der Ort, auf diese Problematik näher einzugehen.³⁵ Angemerkt sei nur, dass die Verzeichnungs- und Erschließungssituation von Drucken in vielen Archiven des deutschsprachigen Raums (wie auch anderer Länder)³⁶ nicht zufriedenstellend ist. Leider fremdeln auch

³⁴ Albert Kapr, Die Ablassbriefe für Neuhausen bei Worms, 1461 und 1462, in: Gutenberg-Jahrbuch 50 (1976), S. 101–108; Gerard van Thienen, Ein Ablassbrief für Neuhausen (Mainz, Fust und Schöffer, 1461), von Bonaventura Kruitwagen in Nimwegen gefunden, in: Gutenberg-Jahrbuch 65 (1990), S. 70–74; VE 15 (wie Anm. 2), A-37–A-43.

³⁵ Dazu bereits Ferdinand Geldner, Frühdrucke als Archivgut, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 12 (1966), S. 10–14; Kurt Holter, Gedruckte Ablassbriefe und verwandte Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts aus Österreichischen Archiven und Bibliotheken, in: Jahrbuch des Österreichischen Musealvereins 114 (1969), S. 105–116 (URL: http://www.ooegeschichte.at/uploads/tx_jafbibliografiedb/JBMusver_1969_114_0105-0116.pdf; 26. 1. 2017); Falk Eisermann, ‚Hinter Decken versteckt‘. Ein weiteres Exemplar des 31zeiligen Ablassbriefs und andere Neufunde von Einblattdrucken des 15. Jahrhunderts, in: Gutenberg-Jahrbuch 74 (1999), S. 58–74; ders., Archivgut und chronikalische Überlieferung als vernachlässigte Quellen der Frühdruckforschung, in: Gutenberg-Jahrbuch 81 (2006), S. 50–61.

³⁶ Einige der wenigen einschlägigen Beiträge aus den letzten Jahren verdanken wir Daniela Fattori, z. B. Daniela Fattori, Incunaboli sconosciuti e incunaboli semisconosciuti all'Archivio di Stato di Venezia, in: La Bibliofilia 102 (2000), S. 253–264.

die Inkunabelforscher, zumeist Bibliothekare, mit der archivalischen Überlieferung seit langem und sehr hartnäckig. Neue archivalische Hilfsmittel wie Online-Findbücher, das Archivportal Deutschland und digitale Repertorien wie Monasterium.net haben in den vergangenen Jahren indes ebenfalls zahlreiche Neufunde von Exemplaren und unbekannten Druckausgaben, besonders von Ablassbriefen, ermöglicht.³⁷ Diese Funde sind aber zumeist nicht den Verzeichnungsmodalitäten und Suchlogiken der jeweiligen Findhilfen zu verdanken gewesen, sondern dem Zufall. Bei der Recherche in Monasterium.net zum Beispiel lassen sich diverse unterschiedliche Schreibweisen des Namens ‚Peraudi‘ ausprobieren, die zu Treffern führen – angesichts der höchst diversen Herkunft der hier zusammengefassten Datenbestände und des Fehlens von Normdaten ein zwar verständlicher, aber forschungsperspektivisch wenig befriedigender Zustand.³⁸ Es gibt auch im digitalen Zeitalter eben leider nicht nur Überlieferungs-, sondern auch Recherche-Zufälle, auf die man nur hoffen kann. Ein Nebeneffekt der ausgiebigen Recherchen in Monasterium.net bestand jedenfalls darin, dass unter den digitalisierten Archivalien auch zahlreiche handgeschriebene Formulare vor allem von Ablassbriefen auffielen, die anschaulich vor Augen führen, in wie hohem Maß sich Peraudis Kampagnen auch noch dort auf handgeschriebenes Schriftgut stützten, wo bereits Drucke in massiver Form zum Einsatz kamen.³⁹ Aber das ist ein Thema für einen anderen Anlass.

37 Archivportal Deutschland: URL: <https://www.archivportal-d.de/>; Monasterium: URL: <http://monasterium.net/mom/home> (26. 1. 2017). Die GW-Datenbank weist (Stand 3. 8. 2016) 30 Digitalisate von Inkunabel-Einblattdrucken in Monasterium.net nach, davon waren sieben Ausgaben, überwiegend aus dem Ablasswesen, bis zum Auffinden des Digitalisats gänzlich unbekannt. Da eine systematische, alle Bestände abdeckende Recherche nach frühen Drucken in Monasterium.net mit einheitlichen Suchparametern nicht möglich ist, bleibt man bei weiteren Recherchen auf Hartnäckigkeit, Zufall und Glück angewiesen. Der vermutlich wichtigste Neufund aus diesem Repositorium dürfte GW 0089505N sein: Alexander VI., Papst: Confirmatio confraternitatis sancti Georgii. Rom, 13. April 1494 [Antwerpen: Thierry Martens, nicht nach 1. Dezember 1494], Exemplar: Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Allgemeine Urkundenreihe AT-KLA 418-B-A 1390 St. (URL: http://monasterium.net/mom/AT-KLA/AUR/AT-KLA_418-B-A_1390_St/charter; sowie <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW0089505N.htm>; 26. 1. 2017).

38 Das Suchwort ‚Peyraudi‘ erzielt z. B. 22 Treffer (davon 18 mit Digitalisat), darunter auch gedruckte Urkunden.

39 Zufälliges Beispiel: Admont, Stiftsarchiv, Urkunden W-7. URL: <http://monasterium.net/mom/AT-StiAAdm/Urkunden/W-7/charter?q=peraudi> (26. 1. 2017).

4 Ausblick

Aufgrund der hier dargelegten Situation bin ich überzeugt davon, dass die gedruckte Ablassüberlieferung noch nicht in allen ihren wesentlichen Erscheinungsformen bibliographisch zuverlässig erfasst und beschrieben ist und dass die am Buchdruck des 15. und 16. Jahrhunderts, speziell am Ablass interessierten akademischen Disziplinen kaum genügend darauf vorbereitet oder eingestellt sind, die neuen Hilfsmittel, von denen die Rede war, erfolgreich zu nutzen. Flächendeckende bibliographische Dokumentationen haben freilich nur dann ihr Ziel erreicht, wenn sie von denjenigen, für die sie bestimmt sind, auch zur Kenntnis genommen werden; das war einer der Gründe, warum ich mich für das in dieser Problemskizze behandelte Thema entschieden habe. Das Verhältnis von Ablass und Buchdruck wird sich von Geschichtsschreibung und bibliographischer Forschung erst dann tiefenscharf bewerten lassen, wenn alle Seiten sich mit den Methoden, Quellencorpora, Hilfsmitteln und Rechercheinstrumenten der jeweils anderen Disziplin(en) vertraut gemacht haben, wenn vor allem archivalische und bibliographische Dokumentationsformen besser synchronisiert und damit für multiperspektivische Auswertungen zugänglich gemacht werden. Auf der bibliographisch-bibliothekarischen Seite sehe ich eine zentrale Aufgabe darin, altes wie neues Material gebrauchsfertig und in verlässlich zitierbarer Form zur Verfügung zu stellen. Dass noch manch heutiger Historiker „alter Schule“ nur den venerablen Hain als Nachweisinstrument für Inkunabeln kennt, damit kann man sich nicht zufriedengeben. Ob die nachwachsenden Generationen junger Historiker/-innen noch lernen, wie man bibliographische Hilfsmittel benutzt, entzieht sich meiner Kenntnis, aber das Vorhandensein digitaler Recherche-Instrumente dürfte ihnen den Zugang zur Überlieferung eher erleichtern als erschweren. Schließlich: Ob und wie die Forschung die neuen archivalischen wie bibliographischen Recherche- und Dokumentationsangebote annimmt und auswertet, das können wir nur schwer beeinflussen; es ist aber nach meinem Eindruck eine vordringliche Aufgabe, die Existenz dieser Angebote in den interessierten Fächern überhaupt erst bekannt zu machen. Ziel dieses Beitrags war es jedenfalls, nicht nur auf bedauerliche bibliographische Lücken und auf die allseits bekannten Unwägbarkeiten und Zufälle der Überlieferung hinzuweisen, sondern auch einen Eindruck davon zu vermitteln, welche vielfältig nutzbaren Arbeitsinstrumente die historischen Bibliographien schon jetzt darstellen und welchen Nutzen die Ablassforschung aus ihnen ziehen kann.

